

Wie sich das Volk seinen Garten angeeignet hat

Abgelauscht dem Düsseldorfer General-Anzeiger, dem Düsseldorfer Volksblatt sowie den Volksgarten-Akten im Stadtarchiv (1891-1913)

von Margarete Hasel, September 2024

Düsseldorfer Generalanzeiger vom 14.7. 1896:

„Volksgarten in Oberbilk: Am gestrigen Sonntag wurde das Restaurant im Volksgarten zu Oberbilk seiner Bestimmung übergeben. Es hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, welches mit Interesse von dem Stande der Anlagen Kenntnis nahm. Mögen sich die letzteren recht günstig entwickeln, damit sie immer mehr und mehr ihrer Bestimmung, eine Stätte der Erholung für unsere Bevölkerung zu sein, entsprechen!“

Schon knapp zwei Wochen später fällt dem Berichterstatter des General-Anzeiger (26.7.1896) auf, dass der Volksgarten ein neues Publikum, sogar „Mädchen im schlichten Hausgewande“, anlockt:

„Der Oberbilker Volksgarten erfreut sich eines guten Zuspruchs. Wenn man jetzt nach Schluss der Fabriken die dortigen Anlagen aufsucht, so begegnet man erfreulicher Weise einer großen Zahl von Spaziergängern besonders aus dem Arbeiterstand, welche mit Behagen die frische Abendluft genießen. Auch viele Mütter mit ihren Kindern und Mädchen im schlichten Hausgewande haben die an den einzelnen Punkten des Gartens aufgestellten Ruhebänke aufgesucht und sind zum Theil mit fleißiger Strickarbeit beschäftigt. Auch die Terrasse vor den Restaurationsgebäuden verfehlt nicht, ihre Anziehungskraft auf die Besucher des Gartens auszuüben; selbst in den Wochentagen pflegen namentlich viele Bewohner des südlichen Stadtteils ihre Schritte nach dem Volksgarten zu lenken, so dass schon jetzt mit Sicherheit angenommen werden darf, dass die Anlage des Oberbilker Volksgartens in späterer Zeit, wenn erst die Verkehrsverhältnisse nach dorthin einer wesentlichen Verbesserung unterzogen worden sind, auch für entferntere Bezirke ein beliebter Ausflugsort werden wird. (...“

Dem Berichterstatter des Düsseldorfer Volksblatt (28.7.1896) hingegen ist aufgefallen, dass man sich - zumindest am Sonntag - zum Flanieren im Volksgarten herausputzt und moniert ebenfalls die Qualität der Zugangswege:

„(...) Wenn man diese Strecke von der Oberbilker Allee her bis zum Restaurationslokale durchgemacht, so ist man auf jeden Fall nicht mehr so rein, wie vorher, dass man an Füßen und Hosen kaum noch salonfähig aussieht, oder man stolpert durch den Staub des ungeebneten Weges, dass man aussieht wie ein Gewerbeinspektor, der eine gutgehende Mühle evidiert hat. Bleiben auch die Erwachsenen auf den Beinen, die Säulen des künftigen Staates, des holprigen Weges nicht achtend, springen dahin, ohne Rücksicht auf die den frischgewaschenen Sonntagsanzügen drohende Gefahr. Gestern zog stolz wie ein Pfau eine Mutter im porzellanenen Anzug mit ihrer kleinen Nachkommenschaft diesen Weg, und es dauerte gar nicht lange, so lag Hänchen mit seinem weißen Jäckchen und seinem schönen hellblauen Höschen im Staube, wälzte sich beim Aufstehversuch auch noch auf die andere Seite und sah natürlich infolgedessen aus wie ein paniertes Wiener Schnitzel. Mit der Freude am Volksgarten war es natürlich aus. (...“

Von Anfang an ein im wahrsten Sinne des Wortes eher düsteres Kapital war die nächtliche Beleuchtung. Schon kurz nach der Eröffnung heißt es im General-Anzeiger (27.7.1896):

„(...) Wenn wir an dieser Stelle einen Wunsch aussprechen dürfen, so wäre es der, dass die städtische Verwaltung die Aufstellung der Laternen auf dem Restaurationsplatze etwas beschleunigen möchte. Die Tage fangen bereits an zu kürzen, und das Publikum, welches nach 9 Uhr noch im Freien vor der Restauration weilen möchte, sieht sich jetzt hinsichtlich der Beleuchtung nur auf den magischen Schein des Mondes angewiesen. Die Legung der Gaszuleitungsrohre ist bekanntlich schon seit einigen Wochen beendet, es fehlt daher nur noch die Aufstellung der Kandelaber, was ja nicht besonders viel Mühe und Zeit in Anspruch nehmen kann.“

14 Jahre später wird dieser zweiarmige Kandelaber noch immer schmerzlich vermisst (Düsseldorfer Generalanzeiger, 9. 6.1910):

„(...) Es dürfte die Aufstellung eines 2-armigen Kandelabers auf der Terrasse des Wirtschaftsgebäudes sehr angebracht sein. Die von ihr in den Garten führenden Treppen, welche zu schmale Stufen haben, kann man abends schwer finden. Namentlich gerade dann, wenn der Besuch am größten ist, zur Sommerzeit, sind sie durch die Zweige der Bäume ziemlich verdeckt. Wenn nicht gerade Mondschein ist, sind die Stufen in den Abendstunden nicht beleuchtet. Gar leicht kann da jemand zu Schaden kommen, und dann würde die Sache etwas mehr kosten. Auch die Beleuchtung des Hauptzugangesweges von der Volksgartenstraße aus lässt infolge der dichten Belaubung zu wünschen übrig. Hier ließe sich leicht Abhilfe schaffen dadurch, dass die dort stehende Laterne vor den Hauptaufgang versetzt würde. (...)“

An Spielmöglichkeiten für Kinder mangelt es von Anfang an. Am 28.7.1896, berichtet das „Düsseldorfer Volksblatt“:

„Volksgartenwünsche: Nachdem der Aufenthalt dem großen Publikum im Volksgarten durch Errichtung der Restauration und der Zelte angenehmer gemacht, sollte man der Kinder gedenken. Der Mangel jeglichen Unterhaltungsmitteln verleidet den Kleinen den Aufenthalt in den Anlagen, denn Kinder haben kein Verständnis dafür, mit gradem Körper und aufgelegten Händchen am Restaurationstisch zu sitzen und den Herren Eltern zuzuschauen, wie sie sich am braunen Nass laben, mit den Augen die Schönheit der Natur und mit der Zunge die Gaben des Biergottes prüfen. Kinder wollen beschäftigt sein und müssen spielen, sonst sitzen sie gelangweilt umher und fangen dummes Zeug an. Also Sorge man bald für Unterhaltungsspiele, dann haben die Kinder ihren Zeitvertreib und die Frau Mutter braucht nicht fortwährend Kindermagd zu spielen. (...)“

Betreten verboten! Den städtischen Planern schwebt im Volksgarten – wie in allen vergleichbaren Einrichtungen jener Jahre - ein sitzbares Flanieren auf den dafür vorgesehenen Wegen vor. Herumtollen auf der Wiese war nicht! Logisch, dass solch restriktive Vorschriften auch als Einladung verstanden werden, sie zu übertreten!

Am 26. April 1905, fast zehn Jahre nach der Eröffnung (!), wird ein Schüler aktenkundig: „Um die Mittagszeit“ hatte er unbefugterweise wohl die „bepflanzten Anlagen des städtischen Volksgartens betreten und mutwilligerweise Blüten abgepflückt“. Der Stellvertreter des Oberbürgermeisters mischt sich mit der Aufforderung an die Lehrerschaft ein, „(...) die übrigen Kinder darauf hinzuweisen, dass das Betreten der öffentlichen Anlagen sowie das Abpflücken von Blüten strengstens verboten ist.“

In einer Aktennotiz des Gartenamtes vom 29.7. 1904 ist von mehreren Vorfällen die Rede, bei denen Schulkinder Schwäne und Enten mit Steinen bewarfen „und dadurch sogar junge Tiere getötet haben.“ Auch hier wird die Lehrerschaft angewiesen, „den ihrer Aufsicht unterstellten Kindern diese Rohheit auf das eindringlichste (zu) untersagen (...).“

Etliche dieser „Übertretungen“ sind schriftlich festgehalten – in Form von Strafanzeigen und -protokollen, meist gegen Unbekannt, oder in Polizeiberichten. Als Archivalien im Stadtarchiv erlauben sie uns noch heute Einblicke in das abendliche und nächtliche Treiben im Volksgarten.

Bereits im April und Mai 1896, also noch Monate vor der offiziellen Eröffnung, wurde von Mitarbeitern der Stadtgärtnerei wiederholt der Diebstahl bzw. Abpflücken von Rhododendronblüten und Buchsbaumpflanzen zur Anzeige gebracht. In einer der Nächte wurde auch eine blühende Magnolie „durch Abreißen beschädigt. Der Schaden dürfte mit 3 M zu bemessen sein. Die Täter sind unbekannt.“

Pech hingegen hatten die „Fabrikarbeiterinnen Anni Bartholomäus und Gertrud Höen, Kirchstr.15, beschäftigt in der Papierfabrik von Schulte, die am Dienstag, den 26.5. gegen 7 1/2 Uhr beim Abpflücken von Rhododendronblüthen“ ertappt wurden. „Und dadurch einen Schaden im Betrag von einer Mark angerichtet“ hatten. Ein Mitarbeiter der Stadtgärtnerei ist als Zeuge genannt.

Trotz alledem: Der Volksgarten hatte eine gute „bürgerliche“ Presse! Rund 14 Jahre nach Eröffnung, wurde er als „Kleinod“ der städtischen Öffentlichkeit gefeiert (General-Anzeiger, 5.6.1910):

„Wer den Volksgarten lange nicht mehr besucht hat, der wird angenehm überrascht sein, dass dieser Park eine so günstige Entwicklung zeigt, dass er zu einem Kleinod in dem doch gewiss schönen Rahmen unserer städtischen Anlagen zu werden verspricht. Besonders die köstliche Ruhe, die im Gegensatz zum Hofgarten, wo es ja mitunter recht lebhaft ist, im Volksgarten herrscht, fällt den Besuchern aus anderen Stadtteilen sehr angenehm auf. Und an „Idyllen“ ist im „Stadtpark von Oberbilk“ auch kein Mangel. Wer Glück hat, kann in den südlichen, an die Felder grenzenden Teilen sogar junge Häschen und Kaninchen beobachten. Die trotz der Umzäunung durch irgendeine Masche geschlüpft sind und in den Anlagen munter ihre Sprünge machen. (...).“

Zugleich bleibt der Volksgarten sozial eindeutig im Stadtteil Oberbilk verortet (General-Anzeiger, 9. 6.1910):

„Viel zu wenig ist unseren Mitbürgern bekannt, welche schöne, idyllische Anlage die Stadt Düsseldorf im Volksgarten besitzt. Manche lernen ihn nur kennen, wenn sie gelegentlich einer Beerdigung den Friedhof Stoffeln besuchen. Andere wieder meinen: Ach, der Volksgarten liegt ja in Oberbilk, wo es so rußig und qualmig ist, dahin gehe ich nicht! Gewiss, die Anlagen sollen einen gesunden Lungenflügel für Oberbilk bilden, dem industriellen Stadtteile kommt es mit Recht zu, dass auch seinen durch schwere Arbeit ermüdeten Bewohnern eine solche Gelegenheit zur Erholung gegeben wurde. Indes lohnt es sich auch für Bewohner anderer Stadtteile, sich die genannten Gartenanlagen einmal etwas genauer anzusehen. Der Besucher wird dann auch finden, dass in Oberbilk sich im Laufe der letzten Jahre gar manches sehr zu seinem Vorteil geändert hat. Schön bebaute breite und luftige Straßen sind aufgelegt, große, freie Plätze sind hergestellt, schmucke Kirchen und Schulen teils fertig, teils geplant. Wenn auch das eine oder andere für Oberbilk noch geschaffen werden muss, so wird dies in absehbarer Zeit auch schon kommen (...).“